

# «forschungsbasiert» «transferorientiert»

Was bedeuten diese Begriffe in der universitären Weiterbildung?

**Wer sich nach den besonderen Merkmalen der Weiterbildung an der Universität erkundigt, hört die Begriffe «forschungsbasiert», «interdisziplinär» und «transferorientiert».**

**Was ist darunter zu verstehen?**

Wir lernen nicht nur vor dem Eintritt in eine berufliche Tätigkeit, sondern mit ihr. Die berufliche Tätigkeit selbst ist ein in verschiedene Richtungen weit ausgedehntes Lernfeld. Weiterbildungsstudiengänge sind aufgrund der Berufserfahrung der Studierenden «Communities of Practice» – Lernnetzwerke, in denen Berufserfahrungen ausgetauscht und reflektiert werden.

Bei den realen Problemstellungen im Beruf kommt es häufig auf eine über verschiedene Fachgebiete ausgehende («interdisziplinäre») zusammenhängende Struktur an Wissen, Können und Verstehen an. Den Studierenden das zu vermitteln, worauf es im Beruf ankommt («Praxis- oder Transferorientierung»), und dabei die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis einzuhalten («forschungsbasiertes Lernen»), das sind die «inneren Werte» (shared values) der Weiterbildungen an der Universität.

Eine Studiengangleiterin und drei Studiengangleiter von Weiterbildungsstudiengängen erklären, was diese Leitvorstellungen in ihrem Weiterbildungsstudiengang bedeuten.

**Elisio Macamo** ist Professor für African Studies am Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel und Studienleiter des Weiterbildungsstudiengangs Certificate of Advanced Studies (CAS) in African Studies.

**Ueli Mäder** ist Professor für Soziologie an der Universität Basel und Studiengangleiter der Weiterbildungsstudiengänge Master of Advanced Studies (MAS) in Friedens- und Konfliktforschung und Diploma of Advanced Studies (DAS) in Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung.

Dr. sc. nat. **Lara Modolo** ist Studiengangleiterin des Master of Advanced Studies (MAS) in Public Health der Universitäten Basel, Bern, Zürich und des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts (Swiss TPH).

**Ralph Weber** ist Professor für European Global Studies am Europainstitut der Universität Basel und Studiengangleiter des Weiterbildungsstudiengangs Master of Advanced Studies (MAS) in European and Global Governance.

# – «interdisziplinär» –



# «forschungsbasiert»

**Elisio Macamo:** Gemeinhin wird angenommen, dass Wissen die Kenntnis von Tatsachen sei. Was sind aber Tatsachen? Nehmen wir Ebola in Westafrika als Beispiel. Kulturelle Praktiken, etwa Beerdigungsrituale, die Menschen in Berührung mit Toten durch Waschen und Küssen bringen, seien für die rasche Verbreitung verantwortlich. Auf welchen Tatsachen beruht nun diese Aussage? Auf Opferzahlen? Auf Berichten der Helfer vor Ort? Auf der wissenschaftlichen Autorität derer, die im Namen von Regierungen und internationalen Organisationen Auskunft über die Krankheit geben? Wissen wir, dass ein Zusammenhang zwischen «kulturellen Praktiken» und der Ausbreitung von Ebola besteht? Oder ist das nur eine Annahme? Was genau sind eigentlich «kulturelle Praktiken»? Unterschiedliche Forschungsdisziplinen können hierzu grundsätzliche Fragen stellen und damit wichtige Beiträge zum Verständnis gesellschaftlicher, kultureller, politischer oder wirtschaftlicher Prozesse leisten – relevantes und fundiertes Wissen schaffen. In unserem CAS African Studies helfen wir den Teilnehmenden, die Fähigkeit zu entwickeln, auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Arbeitsmethoden zurückzugreifen, um Annahmen kritisch zu hinterfragen und Zusammenhänge zu erkennen.



Ueli Mäder

**Ueli Mäder:** Forschen heisst entdecken, mit wachen Sinnen, aus unterschiedlicher Perspektive. So schärfen wir unsere Wahrnehmung. So versuchen wir, uns verstehend sozialen Realitäten anzunähern. Wohl wissend, dass wir das, was wir sehen, stets mit konstruieren. So entstehen unsere eigenen Wahrheiten. Dabei handelt es sich (nur) um Sichtweisen in Bezug auf andere Sicht-

«Wir müssen gründlich überlegen, wie wir im Feld vermeiden, vornehmlich das zu sehen, was wir sehen möchten.»

weisen. Sie sind stets weiter zu fundieren und zu differenzieren. Wie gut uns das in der Friedensforschung oder sonst wo gelingt, hängt von unserer Bereitschaft ab, unsere Vorannahmen transparent darzulegen und später zu relativieren. Zudem müssen wir gründlich überlegen, wie wir im Feld vermeiden, vornehmlich das zu sehen, was wir sehen möchten. So weit einfache methodologische Anforderungen, die manchmal schwierig zu erfüllen sind. Aber ohne sie sind ausgeklügelte methodische Kenntnisse von

beschränkter Reichweite. «Forschungsbasiert» ist für mich eine Weiterbildung, wenn sie Neugierde dazu weckt, Zusammenhänge zu ergründen. Dabei hilft ein fragender Zugang, der die Teilnehmenden dazu anregt, hinter die Fassaden zu schauen, selber zu denken und theoretische Bezüge kritisch zu reflektieren.

**Lara Modolo:** Eine fundierte wissenschaftliche Argumentation ist die Basis für kompetentes Handeln von Public-Health-Fachleuten. Drei herausragende Universitäten mit nationalen und internationalen Dozierenden stehen für ein qualitativ hochstehendes Angebot. Neben einem fundierten Überblick über aktuelle Forschungsarbeiten in den beteiligten Disziplinen lernen die Teilnehmenden wissenschaftliche Evidenz zu bewerten, eigene Projekte zu konzipieren und umzusetzen und die Resultate wissenschaftsbasiert zu publizieren.

# «transferorientiert»

**Ralph Weber:** Unser Weiterbildungsstudiengang vermittelt neueste Forschungserkenntnisse zur europäischen und globalen Governance. In Zeiten, in denen der europäische Integrationsprozess durch interne und externe Herausforderungen ins Stocken gerät, die Effektivität und Wünschbarkeit von Steuerung grundsätzlich in Frage gestellt wird und manche Stimmen bereits das Ende des Projekts Europa vorhersehen, braucht es umso mehr die Forschung. Diese dient zu verstehen und zu erklären, was genau vor sich geht. In engem Austausch mit Entscheidungsträgern und Akteuren auf allen Ebenen von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bietet sie aber auch intellektuelle Orientierungspunkte im Diskurs

«Sinn ergibt sich jedoch erst dann, wenn daraus ein forschungsbasiertes Wirken in der ausser-universitären Praxis resultiert.»

an. Damit wird die Basis für innovative und zweckdienliche Verbesserungsvorschläge geschaffen. Der Master of Advanced Studies (MAS) in European and Global Governance verspricht in dieser Hinsicht für alle Beteiligten eine Win-win-Situation. Dozierende erhalten zu ihren im Weiterbildungsstudiengang präsentierten Forschungsergebnissen direktes Feedback von Praktikerinnen und Praktikern, und diese wiederum kehren zurück in ihre Karrieren ausgerüstet mit dem State of the Art und mit neuen Perspektiven und Ideen. Ein erfolgreicher Weiterbildungsstudiengang soll natürlich auf Forschung beruhenden Unterricht anbieten. Sein Sinn ergibt sich jedoch erst dann, wenn daraus ein forschungsbasiertes Wirken in der ausser-universitären Praxis resultiert. Wer mit Forschungsergebnissen von vorgestern die Herausforderungen von morgen meistern möchte, hat von vornherein schlechte Karten in der Hand.

**Elisio Macamo:** Wissen zu schaffen, ist eine Aufgabe der Universität und unseres Zentrums für Afrikastudien. Unser Weiterbildungsstudiengang wiederum soll dieses Wissen an Personen vermitteln, die damit ihre beruflichen Tätigkeiten erfolgreicher, effizienter und nachhaltiger gestalten können. Noch wichtiger als die Vermittlung von Wissen ist es aber, die relevanten Fragen zu stellen; Fragen, die es erlauben, Wissen richtig einzuordnen. Dies steht in unserem Studiengang an erster Stelle, denn nur, wer die richtigen Fragen stellt, erhält auch die Antworten, die sie oder ihn weiterbringen. Auf Aussagen von Experten, Wissenschaftlern, Politikern oder Journalisten – zu Ebola, zu Afrika oder zu irgendeinem anderen Thema – muss die Frage folgen, auf welchem Wissen diese Aussagen beruhen und unter welchen Bedingungen sie zutreffen. Die Teilnehmenden lernen, kritisch nachzufragen, bevor sie Wissensansprüche über Afrika akzeptieren. Nur so können sie Wissen in der Praxis für die Analyse ihres Umfeldes und die Entwicklung von Strategien fruchtbar machen.



Elisio Macamo

**Ueli Mäder:** Der Studiengang Master of Advanced Studies (MAS) in Friedens- und Konfliktforschung umfasst gut siebzig Ausbildungstage. Alle Kurse finden jährlich und in der Regel vierzehntäglich statt. Sie tangieren viele Samstage. Das ist für mich als Programm- und Kursleiter aufwendig. Oft würde ich lieber ausschlafen. Aber der Unterricht entschädigt den hohen Aufwand. Die Teilnehmenden lassen einen selten länger als zehn Minuten reden. Dann wollen sie ein konkretes Beispiel und überhaupt wissen, was das Ganze für die Praxis soll. Das zwingt mich/uns, den Unterricht transferorientiert zu gestalten, und zwar in beide Richtungen – ohne Einbahnsystem. Zunächst gilt es, die praktische Relevanz theoretischer Inputs zu plausibilisieren. Aber ob die frohe Botschaft ankommt, das können nur die Adressierten selbst beurteilen. Und das tun sie in der Regel gern und ungefragt. Sie bringen spontan eigene Erfahrungen und Überlegungen ein. Und das ist für mich und die Universität von hohem Gewinn. Die so generierten Erkenntnisse qualifizieren die gesamte Lehre. Sie sind zudem von einer weiteren Praxis gefragt. Zum Beispiel von Unternehmen und politischen Gremien, die uns engagieren, um Konflikte zu analysieren oder zu moderieren. Und das hilft uns wiederum, neues Wissen zu generieren. Diese kleinen Schritte gehören für mich zum Praxistransfer. Zudem publizieren wir ab und zu, was wir an Wissen systematisieren. Das fördert den Transfer und Austausch ebenfalls.

**Lara Modolo:** Die Leitidee des Studiengangs lautet: Welche Kompetenzen braucht ein Akteur in der Praxis und welche wissenschaftlichen Theorien, Konzepte und Methoden sind für diese Fragestellung relevant? Studierende schätzen, dass sie Gelerntes unmittelbar in ihrem beruflichen Umfeld anwenden und umsetzen können. Die Mischung von Dozierenden aus dem universitären Umfeld und aus praxisorientierten Institutionen des Gesundheitswesens führt zu einem beidseitigen Austausch zwischen Hochschule und Praxis zu aktuellsten Public-Health-Themen.

**Ralph Weber:** Was soll in einem Weiterbildungsstudiengang transferiert werden? Vermutlich Wissen, dann aber auch Fähigkeiten, vielleicht Techniken und Methoden. Was soll Ausgangspunkt und Zielpunkt eines solchen Transfers sein? Von der Theorie zur Praxis, würden sicherlich viele meinen. Ein Weiterbildungsstudiengang wie European and Global Governance ermöglicht aber darüber hinaus noch weitere Formen von Transfer, von Wissensständen und Debatten einer Disziplin in eine andere, von

«Viel Wissen – bewährtes Know-how, aber auch kreatives Um-die-Ecke-Denken – wird zwischen den Teilnehmenden transferiert.»

theoretischen und methodischen (oft disziplinenübergreifenden) Positionen zu anderen, schliesslich von Fallbeispiel zu Fallbeispiel. Damit ist auch das Wissen derjenigen angesprochen, die mit oft beeindruckender Berufserfahrung und ihren je eigenen Fallbeispielen nochmals die Schulbank drücken und dabei eben nicht nur Studierende,



Lara Modolo

sondern auch Lehrkraft sein können. Viel Wissen – bewährtes Know-how, aber auch kreatives Um-die-Ecke-Denken – wird dabei zwischen den Teilnehmenden transferiert. Dafür braucht es ein angenehmes und gut organisiertes Umfeld, wie es das Europainstitut bietet. Ein nicht zu enger, aber gemeinsamer Fokus ist ebenfalls förderlich. Unser Weiterbildungsstudiengang European and Global Governance ist deshalb in fünf verschiedene Module strukturiert: europäische Integration, Weltgesellschaft, multinationale Unternehmungen, Europa 2050 sowie internationale Organisationen und NGOs. Diese können auch einzeln belegt werden.

## «interdiszi

**Elisio Macamo:** Ebola ist nicht nur eine Krankheit. Ebola ist auch Ausdruck davon, wie verwundbar bestimmte Gegenden der Welt geworden sind. Der Verlauf des Ebolaausbruchs in Westafrika und der Umgang mit der Epidemie sagen etwas darüber aus, wie menschliche Gemeinschaften auf globale Phänomene wie Verstädterung, Einbeziehung in die Marktwirtschaft und Migration reagieren. Unterschiedliche Wahrnehmungen der Krankheit geben Hinweise auf Machtverhältnisse innerhalb und

«Die einzelnen wissenschaftlichen Fächer sind zu klein und zu spezifisch, um der Komplexität der damit verbundenen Prozesse Rechnung zu tragen.»

zwischen Gesellschaften und auf unterschiedliche Vorstellungen von «Natur» und «Kultur». Hier werden die komplexen Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und Wissenssystemen deutlich. Deswegen sind einzelne wissenschaftliche Fächer zu klein und zu spezifisch, um der Komplexität der damit verbundenen Prozesse Rechnung zu tragen. Die Teilnehmenden unseres Weiterbildungsstudiengangs lernen, verschiedene Perspektiven einzunehmen, um grundlegende Prozesse und Phänomene in und um Afrika zu verstehen.

# plinär»

**Ueli Mäder:** Wenn wir den Frieden erforschen, müssen wir die Verständigung, die wir normativ anstreben, auch auf dem Weg dorthin einlösen. Das verlangt von uns eine fächerübergreifende Praxis. Und diese lösen wir beim Bearbeiten von Konflikten ausgeprägt ein. Die soziologische Sicht ist eher prozessorientiert, die politologische mehr institutionell ausgerichtet. Hinzu kommen ethnologische, sozialpsychologische und rechtliche Zugänge. Sie rücken je andere Aspekte in den Vordergrund. Und wenn sie Selbiges fokussieren, akzentuieren sie ihre Beschreibungen unterschiedlich. Das verunsichert und wirft die Frage nach der Stimmigkeit und dem normativen Überhöhen auf. Weiterführend ist der Versuch, den inneren Bezugsrahmen einer anderen Disziplin nachzuvollziehen. So kommen Überlappungen zum Vorschein, an die sich anknüpfen lässt. Sie weichen das anfängliche Nebeneinander der Sichtweisen auf, und sie weiten Prozesse der Verständigung aus, ohne die involvierten Disziplinen zu verschmelzen. Je näher wir uns kommen, desto mehr nehmen wir – nebst wachsendem Vertrauen – auch Differenzen wahr. Diese Gegenläufigkeit ist stimmig. Wie bei innigen sozialen Beziehungen. Symbiose lähmt und zerstört die Liebe. Wer hingegen das Lebendige sucht, muss Ambivalenz zulassen und beim fächerübergreifenden Kooperieren andere markante Profile akzeptieren.

**Lara Modolo:** Vielfältig sind die Aufgaben in Public Health und interdisziplinär ihre Lösungen. Die Interdisziplinarität ist daher ein Merkmal der Public-Health-Weiterbildung. Schlüsselqualifikationen verschiedener Disziplinen wie Epidemiologie, Sozialwissenschaften, Statistik, Politik oder Ökonomie verhelfen den Absolventinnen und Absolventen zu einem Gesamtblick. Sie beherrschen die Sprache der unterschiedlichen

«Die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Berufen und Branchen schafft ein bereicherndes und spannendes interdisziplinäres Studiumfeld.»

Disziplinen und können unterschiedliche Perspektiven nutzen. Die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Berufen und Branchen schafft zudem ein bereicherndes und spannendes interdisziplinäres Studiumfeld.

**Ralph Weber:** Seit zwei Jahren hat das Europainstitut eine neue Ausrichtung: European Global Studies. Dieses Thema bildet auch einen von fünf thematischen Schwerpunkten der Universität Basel. Europa wird nun in der Institutsforschung insgesamt wie auch im Nachdiplomstudiengang verstärkt in einer globalen Perspektive erforscht, d.h. unter Beachtung und Betonung weltweiter Austauschbeziehungen und Verflechtungsprozesse. Nur so kann man Europa in seiner lokalen und globalen Bedeutung überhaupt fassen und zugleich auch einer unproduktiven Vergegenständlichung entgegenwirken. Das Interesse gilt einem dynamischen und in seinen Grenzen teils unscharfen Europa, den Blick richten wir aber bewusst und methodisch angeleitet über unseren Untersuchungsgegenstand hinaus. Es ist nun ganz offensichtlich, dass diese thematische Ausrichtung nicht von einer Diszi-

plin allein bearbeitet werden kann. Es geht darum, historische, wirtschaftliche, rechtliche, politikwissenschaftliche und auch philosophische Expertise mit Blick auf die disziplinäre Grenzen immer übersteigenden Problemlagen geschickt zu kombinieren. Das bedeutet einen Dialog zwischen den Disziplinen, bringt unweigerlich Disput mit sich und erfordert Bereitschaft, sich über die eigene Expertise hinauszuwagen. Gerade eine problemorientierte Forschung und Lehre tut gut daran, Disziplinen je nach ihren Stärken und möglichen Beiträgen einzubringen. Interdisziplinarität fordert die Disziplinen vielleicht weniger heraus, als oft angenommen wird. Sie ist aber das notwendige Instrument, um Probleme und Herausforderungen wissenschaftlich zu behandeln, die sich nun einmal nicht einfach nach einer Disziplin richten. Und das ist nicht wenig.



Ralph Weber